

Kanada in Nordamerika

Anmerkungen aus sozialwissenschaftlicher Sicht

I.

Das Institut für Kanada-Studien wurde vor rund drei Jahren im Dezember 1985 aus der Taufe gehoben. Es ist das einzige seiner Art an einer bundesdeutschen Universität und wird in der Aufbauphase während der ersten fünf Jahre zusätzlich zur bayerischen auch von der kanadischen Regierung sowie der Stiftung Volkswagenwerk finanziell getragen. Multidisziplinär organisiert gehören ihm inzwischen Mitglieder aus vier der sechs Augsburger Fakultäten an, die die folgenden wissenschaftlichen Disziplinen vertreten: Anglistik - Geographie - Geschichte - Politikwissenschaft - Rechtswissenschaft - Romanistik - Soziologie.

Im Zentrum der Institutsarbeit stehen Aufgaben im Bereich der Wissenschaftsdokumentation zu und der Wissenschaftskooperation mit Kanada sowie vor allem natürlich Forschung und Lehre über Kanada. Die Forschungen erstrecken sich dabei auf alle im Institut vertretenen Fächer mit Schwerpunkten zur anglokanadischen Literatur, zur französischen Sprache Kanadas und zum frankokanadischen Theater, zur Wirtschafts- und Kulturgeographie, zum kanadischen Föderalismus, zur politischen Soziologie, Wahl- und Parteienanalyse. Universitätsbibliothek und Institut sind zudem Dokumentationszentrum und Selected Depository Library kanadischer Regierungspublikationen mit umfangreichen Literaturbeständen und Quellensammlungen in den verschiedenen Sachgebieten der Kanadistik. Formale Kooperationsverträge, die Professoren- und Studentenaustausch miteinschließen, bestehen mit der Université Laval (Québec) und der University of British Columbia (Vancouver).

In der Lehre bietet die Universität als einzige der Bundesrepublik den achtsemestrigen Studiengang Kanadistik an, der im Haupt- wie Nebenfach studiert werden kann und im Rahmen der Philosophischen Fakultäten mit dem Magister abschließt.

Über das Institut, seine Entstehungsgeschichte, seinen organisatorischen Aufbau wie die aktuellen Forschungsarbeiten informieren in größerer Ausführlichkeit, als dies deshalb hier zu geschehen braucht, die Institutsberichte von *Jörg-Peter Schleser/Lothar Wolf*, letzterer einer der 'Gründungsväter' des Augsburger Institutes, und *Rainer-Olaf Schultze* im Jahrbuch der Universität Augsburg 1985 (Augsburg 1986, S. 31-36) bzw. 1987 (Augsburg 1988, S. 116-122).

II.

Wer sich wissenschaftlich speziell mit Kanada beschäftigt - und noch dazu in einem Spezial-Institut -, sieht sich schnell mit der Frage konfrontiert, wieso er als Untersuchungseinheit nur den Teil und nicht das Ganze zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht habe, warum er sich mit Kanada und nicht mit der (vermeintlichen) kontinentalen Einheit Nordamerika befasse; dies sei doch vermutlich - zumal von Europa aus betrachtet - sehr viel natürlicher, sinnvoller und wohl auch wissenschaftlich ertragreicher. Überzeugende Antworten auf diese ebenso grundsätzliche wie naheliegende Herausforderung zu finden, fällt nicht ganz leicht; dies um so mehr, als die Verfechter der "kontinentalistischen Position" bei den vielfältigen Ähnlichkeiten nördlich und südlich des 49. Breitengrades, den engen Beziehungen, der gesellschaftlichen und kulturellen Durchdringung eine Reihe von triftigen Argumenten für ihre These glauben ins Feld führen zu können, daß es auf dem nordamerikanischen Kontinent zwar viele regionale Differenzierungen, aber letztlich doch nur *eine* nordamerikanisch-anglophone Gesellschaftsformation und Kultur gäbe. Einer ihrer bedeutendsten Kronzeugen und zugleich einer der ersten, der Nordamerika als gesellschaftliche Einheit gesehen hat, war in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts übrigens Alexis de Tocqueville in seinem Klassiker "Über die Demokratie in Amerika".

Andererseits haben Kanadier ihre eigene Gesellschaft von Beginn an, mindestens aber seit der Einwanderung der britischen Loyalisten, die im Gefolge des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und der Lösung der USA von Großbritannien gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Kanada kamen, als "Negation" (*S. D. Clark*) der US-amerikanischen Gesellschaft interpretiert und Kanada in verschiedener Hinsicht - sozial, politisch, ideologisch, kulturell - als Gegenmodell zu den USA auf dem nordamerikanischen Kontinent verstanden. Den sichtbarsten Ausdruck fand diese (mehrheitliche) Grundhaltung der Kanadier im politischen Willensakt des Zusammenschlusses der britischen Kolonien Nordamerikas während und als Reaktion auf den US-amerikanischen Bürgerkrieg zum kanadischen Bundesstaat (*Dominion of Canada*) im Jahre 1867. Staatsgründung und Verfassungsgebung schufen die Voraussetzung für die Ost-West-Integration des Landes - von Küste zu Küste -, wie sie mit dem Eisenbahnbau in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts erreicht wurde und auch

heute noch - trotz Flugzeug und Satellitenkommunikation - symbolisiert wird.

Die natürlichen Grenzen verlaufen in Nordamerika indes anders. Spätestens seit der Staatsgründung von 1867 ist die kanadische Existenz folglich wesentlich bestimmt von dem Widerspruch zwischen Prozessen der regional gegliederten Nord-Süd-Integration auf dem nordamerikanischen Kontinent, wie sie bei der kontinentalen Dimension, vor allem aber aus ökonomischen Gründen naheliegen, und der politisch gewollten Ost-West-Integration, dem unverändert mehrheitlich getragenen Wunsch nach Abgrenzung gegenüber den USA und dem Ziel, die kanadische Unabhängigkeit, so gut es in Anbetracht der Übermacht des südlichen Nachbarn eben geht, zu bewahren.

III.

Die Kanadier - soviel dürfte deutlich geworden sein - definieren sich selbst primär historisch-politisch, inhaltlich eher "negativ" durch Abgrenzung, also durch das, was man nicht ist, nicht zu sein glaubt und auch nicht werden möchte. Im Gegensatz zum Bürger wird der Wissenschaftler die Wahl seines Untersuchungsgegenstandes weder rein politisch legitimieren noch rein dezisionistisch begründen können. Was also rechtfertigt über das vorwissenschaftliche, ja durchaus legitime, als Begründung aber nicht zureichende Interesse hinaus die Beschäftigung mit Kanada als gesonderter Untersuchungseinheit in Nordamerika? Bildet das Land - etwa im Sinne der Methodologie der vergleichenden Sozialwissenschaft - eine gesonderte *area*, die gekennzeichnet ist durch bestimmte charakteristische Merkmale, etwa hinsichtlich demographischer, ökonomischer, sozialer, politischer, kultureller Tatbestände? Gibt es in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen qualitative Differenzen zu den USA, bestehen demgegenüber Konkordanz mit anderen, etwa den westeuropäischen Gesellschaften, so daß eine separate Betrachtung Kanadas und der USA sinnvoll in die vergleichende Analyse eingebracht werden kann?

Einige der wesentlichen Faktoren, die die gesellschaftliche Besonderheit Kanadas auf dem nordamerikanischen Kontinent ausmachen, seien hier wenigstens stichwortartig benannt:

1. Kanada ist ein Land des Nordens, geologisch, klimatisch und in der Vegetation in weiten Teilen des Landes Nordeuropa ähnelnd. Wer einmal als Mitteleuropäer einen Winter in Kanada verbracht hat, hat sehr direkt und körperlich erfahren, wie stark die Lebensweise der Kanadier - von dem franko-kanadischen Geographen *L.-E. Hamelin* mit dem Begriff der *nordicité* zu fassen versucht - von den geo-

klimatischen Bedingungen des Nordens und von der fast unendlich scheinenden Weite des Landes geprägt wird. *Roland Vogelsang* weist in seinem Beitrag auf die Probleme hin, die sich aus den verschiedenen naturgeographisch begründeten Gegensätzen und Widersprüchen ergeben; dazu gehören zuallererst:

- der Gegensatz zwischen der kontinentalen Größe des Landes und dem geo-klimatisch eng begrenzten Raum der Ökumene;
- das Mißverhältnis zwischen Fläche und Bevölkerung auf dem nordamerikanischen Kontinent: knapp 26 Millionen Kanadier stehen ca. 240 Millionen US-Amerikanern gegenüber;
- die Bevölkerungskonzentration im kanadischen Süden, in zudem wenigen metropolischen Ballungsräumen; ca. vier Fünftel der Kanadier leben in einem Gebiet, das weniger als 150 km von der Grenze mit den USA entfernt ist; auf der anderen Seite sind dies nur knapp ein Fünftel der amerikanischen Bevölkerung;
- der Widerspruch zwischen Rohstoffreichtum und ökonomischer Abhängigkeit des Landes zunächst von den stapel- und rohstofforientierten Interessen der kolonialen Metropolen Frankreichs und Großbritanniens, dann der USA, was die bekannte kanadische Ökonomin *Kari Levitt* veranlaßte, Kanada - aphoristisch verkürzt, aber dennoch treffend - als "*the richest underdeveloped country*" zu charakterisieren. Sie erfaßt mit dieser Charakterisierung zusätzlich zur Außenabhängigkeit der Wirtschaft auch deren tiefgreifende innerkanadische Konsequenzen, die ausgeprägten Entwicklungsunterschiede und regional-ökonomischen Interessengegensätze des Landes: Die kanadische Wirtschaft ist von externen wie internen Metropole-Hinterland-Strukturen bestimmt, die sich wechselseitig bedingen, verstärken und zudem den ökonomisch-strukturellen Hintergrund für den Streit zwischen den Befürwortern stärkerer Nord-Süd bzw. Ost-West-Integration Kanadas bilden, ganz aktuell z. B. in den Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und Gegnern des kontinentalistischen Freihandelsabkommens zwischen den USA und Kanada.

2. Die kanadische Gesellschaft entstammt der europäischen Kolonisation; sie ist definiert durch ihre doppelte französische wie britische koloniale Vergangenheit und damit heute zugleich *bi-national* und *multi-kulturell*: rund zwei Drittel der Kanadier (ethnisch weit vielfältiger zusammengesetzt) leben in der anglophonen Welt außerhalb Québecks, knapp ein Drittel in der frankophonen Welt, in Teilen von

Neu-Braunschweig, Ontario, Manitoba sowie (85 Prozent von ihnen) in Québec, wo vier Fünftel der Provinzbevölkerung französisch als Muttersprache sprechen. *Hanspeter Plocher* und *Walter Pache* thematisieren den Dualismus der *deux nations* in Kanada in ihren Beiträgen unter literaturwissenschaftlichen und literaturgeschichtlichen Aspekten: *Plocher*, indem er der Frage der Heimat bzw. Heimatlosigkeit der Québécois in der frankokanadischen Literatur nachgeht und zudem auf die in der Vergangenheit unverdient geringe Resonanz der frankokanadischen Literatur selbst oder gerade in der von der Metropole, also von Frankreich oder von Paris aus, dominierten literarischen *francophonie* aufmerksam macht; *Pache*, indem er die durchaus ambivalent einschätzbaren Fragen nach Gehalt, Qualität und Funktion von 'Nationalliteraturen' am Beispiel der anglo-kanadischen Literatur diskutiert und zugleich nach der möglichen besonderen Rolle des ausländischen Kanadisten fragt.

In der Besonderheit des (zudem territorial wie politisch durch den Föderalismus verfestigten) Spannungsverhältnisses zwischen der ethnisch-kulturellen Pluralität des *Canadian mosaic* und dem nationalen Dualismus von anglo- und frankophoner Subgesellschaft unterscheidet sich die kanadische Gesellschaft im übrigen von der US-amerikanischen. Mit den Ideen des *Canadian mosaic* und des *melting pot* stehen sich zwei gegensätzliche Modelle multi-ethnischer Integration auf dem nordamerikanischen Kontinent antithetisch gegenüber. Fordert die Idee des *melting pot*, integraler Bestandteil des frühbürgerlichen, höchst individualistischen liberalen Wertesystems der Amerikaner, die Anerkennung der Vorherrschaft der *WASP's* (*der white, anglo-saxon, protestant Americans*) und die Assimilierung der ethnischen, sprachlichen, konfessionellen Minderheiten an den von der Mehrheit definierten *American way of life*, gehen die Kanadier vom Grundsatz ethnisch-kultureller Pluralität, der Anerkennung der Gruppenautonomie aus, und zielen mit ihrem Bild vom Mosaik auf die Bewahrung der kulturellen Vielfalt. Das kanadische Wertesystem ist folglich weit weniger individualistisch, sondern gruppenorientiert, plural und sozial; es ist weit weniger privat und damit stärker öffentlich.

3. Die Unterschiede in den Wertesystemen auf dem nordamerikanischen Kontinent finden ihren Ausdruck nicht zuletzt im Politischen und zwar in der politischen Kultur, in den materiellen Ergebnissen staatlicher Politiken wie im politischen Institutionsgefüge. Der politische Prozess vollzieht sich dabei erstens in einem Institutionensystem, das (anders als die USA mit ihrer Präsidialdemokratie) bis heute am britischen Vorbild orientiert ist: räumlich und prozedural eine Kopie des Westminster-Parlamentarismus,

aber auch strukturell und machtpolitisch dem Modell der britischen Kabinettsregierung und des *prime ministerial government* entsprechend. Er vollzieht sich zweitens in einem föderalen System, das sich deutlich abhebt vom Föderalismus der USA oder auch der Bundesrepublik. Vor allem für heterogene Gesellschaften mit ausgeprägten kulturellen, ökonomischen Ungleichheiten - man denke nur an Spanien oder Belgien - bietet sich der kanadische Föderalismus mit seinem konföderalen, die Selbständigkeit von Bund und Gliedstaaten besser gewährleistendem Aufbau als Modell bzw. als Vergleichsgegenstand viel eher an als der fälschlicherweise häufig als Beispiel zitierte hochintegrierte Verbundföderalismus der Bundesrepublik. Auf jeden Fall aber unterscheidet sich das kanadische Institutionensystem grundlegend vom US-amerikanischen, zumal ihm ein andersartiges Politik- und Staatsverständnis zugrunde liegt. *Herschel Hardin* fand zur Bestimmung der Gegensätze in den beiden politischen Kulturen Nordamerikas griffige Formeln: Er charakterisiert Kanada treffend als "*public enterprise country*" und stellt ihm die "*private enterprise culture*" der USA gegenüber. Die aktive Rolle des Staates in Wirtschaft und Gesellschaft hat dabei in Kanada eine lange Tradition und ist von der Bevölkerung (anders als in den USA) stets akzeptiert und gewollt worden. Dies gilt für den Bereich staatlicher Wirtschaftsförderung, öffentlicher Unternehmen sowie seit der "Keynesianischen Revolution" vor allem für das Feld der Sozialpolitik, insbesondere für das öffentliche Gesundheitswesen, die Renten und das Bildungssystem. Der Sozialstaat Kanada ähnelt den kontinentaleuropäischen Gesellschaften, nicht jedoch den USA.

4. Versucht man das Verhältnis zwischen Kanada und den USA auf eine knappe Formel zu bringen, so bietet sich der Begriff von den 'ungleichen Nachbarn' an. Die Beziehungen sind nachbarschaftlich eng, intensiv und umfassend, zugleich aber auch kompliziert, widersprüchlich und in einem doppelten Sinne ungleich.

Das Verhältnis der beiden Nachbarn ist zum einen stark asymmetrisch, das heißt, es ist ungleich im Sinne von ungleichgewichtig. Politisch, ökonomisch, teilweise aber auch kulturell, denkt man an die von den elektronischen Medien bestimmte 'Massenkultur', steht Kanada deutlich im Schatten eines übermächtigen südlichen Nachbarn. Die Bevölkerungsverhältnisse von 1:10 spiegeln dabei in etwa Größen-, Einfluß- und Machtunterschiede wider. Kanada ist als der kleinere Partner dieser *asymmetrischen Dyade* zudem weit mehr von den USA abhängig als umgekehrt die USA auf Kanada angewiesen. Ein Beispiel aus der Ökonomie mag dies verdeutlichen: Seit den 70er Jahren wickelt Kanada regelmäßig Jahr für Jahr

mehr als 70 Prozent seines Außenhandels mit den USA ab. Von den USA aus gesehen geht indes nur ein Drittel der Exporte nach Kanada, kommt ca. die Hälfte sämtlicher Importe aus Kanada. In Relation zum Brutto-Inland-Produkt beider Länder heißt dies: Während der Export nach Kanada gerade mit zwei Prozent zum US-amerikanischen BIP beiträgt, macht der kanadische Export in die USA immerhin knapp 20 Prozent des kanadischen Nationalproduktes aus. Der Export spielt für die USA folglich nur eine nachgeordnete Rolle, für Kanada ist der Zugang zum amerikanischen Markt lebenswichtig.

Das Verhältnis zwischen Kanada und den USA ist zweitens aber auch ungleich im Sinne von unterschiedlich; die beiden Gesellschaften sind anders und vielfach gegensätzlich strukturiert, wie vorstehend an einigen markanten Beispielen demonstriert. Diese doppelte Ungleichheit ist es, die das Besondere in dem Verhältnis der beiden nordamerikanischen Nachbarn begründet.

IV.

“Warum eigentlich Kanada?” als Gegenstand von Forschung und Lehre, so lautete die eingangs gestellte Frage; sie zieht sich wie ein roter Faden auch durch die anderen (von unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Standpunkten aus geschriebenen) Kanada-

Beiträge dieses Heftes. Die Antwort aus sozialwissenschaftlicher Sicht läßt sich dreifach begründen:

- *Deskriptiv* stellt sich die Informationsaufgabe; es gilt die vielfältigen Besonderheiten auf dem nordamerikanischen Kontinent insbesondere die Unterschiede zwischen Kanada und den USA darzustellen und damit zur Korrektur des weit verbreiteten Vorurteils von der kontinentalen Einheit Nordamerika beizutragen.
- *Systematisch* läßt sich der bislang viel zu wenig berücksichtigte ‘Fall’ Kanada auf den verschiedensten Feldern mit Gewinn in die vergleichende Analyse einbringen; dies betrifft nicht zuletzt den Vergleich des Verhältnisses der beiden nordamerikanischen Nachbarn mit ähnlich gelagerten asymmetrischen Dyaden, u.a. für das Verhältnis Österreich-Bundesrepublik, Irland-Großbritannien, Neuseeland-Australien, etc.
- *Normativ* resultiert das Interesse an Kanada - mindestens dieses Autors - aus der Sympathie für den ‘Kleinen’ und der Absicht, aus der Entfernung und indirekt durch die wissenschaftliche Arbeit ein wenig daran beteiligt zu sein, daß sich der David auch weiterhin gegenüber dem Goliath zu behaupten vermag. Rainer-Olaf Schultze